

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 79 (2024)

Heft: 1

Artikel: Gärtnern bis zum Umfallen : von landlosen Gärtnern und verschollenen Pflanzen

Autor: Müller, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084180>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gärtnern bis zum Umfallen

Von landlosen Gärtnern und verschollenen Pflanzen

Peter Müller. Ja, heute schreibe ich über Gärtner, also über mich und meinesgleichen, und nein, wir sind eigentlich keine Bauern. Gärtner vermehren Pflanzen, sammeln Saatgut und Mutterpflanzen, säen und veredeln, züchten und selektieren. Die meisten Gärtnereien haben keine Nutztiere, sind nicht direktzahlungsberechtigt und viele haben zwar kein eigenes Land, aber sie brauchen ein Gewächshaus.

Auf landwirtschaftlichen Nutzflächen dürfen ohnehin in der Regel keine bodenungebundenen Kulturen angebaut werden und Topfpflanzen wachsen nun mal in ihrem eigenen Boden, den sie auf die Reise zu ihrem endgültigen Standort einfach mitnehmen können.

Dabei gibt es Topf- und Containerkulturen noch gar nicht so lange. Wer erinnert sich noch an die Zeit, als auf dem Wochenmarkt die wurzelnackten Kohl- und Lauchsetzlinge einfach in feuchtes Zeitungspapier eingewickelt wurden und spätestens am Nachmittag des gleichen Tages gesetzt wurden? Zugegeben, Obstbäume werden immer noch wurzelnackt verkauft und dann gepflanzt.

Von den früheren Dorfgärtnereien haben nur wenige überlebt. Waren sie früher am Dorfrand, ist das Dorf inzwischen um sie herumgewachsen. Und natürlich ist eine Wohnüberbauung aus finanzieller Sicht viel rentabler als eine kleine Dorfgärtnerei, die keine Erweiterungsmöglichkeiten mehr hat.

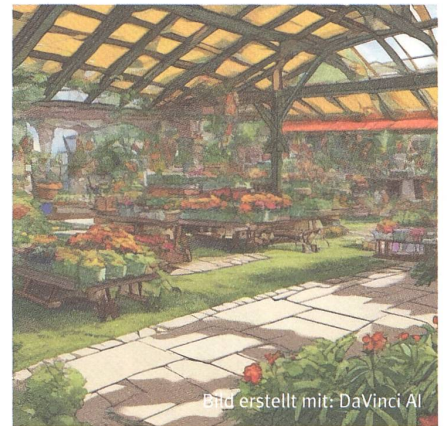
Die wenigen Überlebenden sind zu Gartencentern geworden. Die Produktion vom Samen oder Steckling bis zur fertigen Pflanze ist aufwändig, arbeitsintensiv und braucht viel mehr Zeit und Fläche, als wenn man die fertigen

Pflanzen einkauft und der Kundschaft zum Kaufen anbietet. Pünktlich vor dem Saisonstart kommen nun die Pflanzen aus Holland, Italien, Dänemark oder Polen per LKW direkt zum Gartencenter und je schneller sie im Kofferraum der Kundschaft eingeladen werden, desto rentabler ist das Gartencenter.

So ist das nun in der Schweiz. In der ganzen Schweiz? Nein! Eine kleine Gruppe unbeugsamer Gärtner hört nicht auf, die Pflanzen selbst zu vermehren, Stecklinge zu bewurzeln, Mutterpflanzen zu pflegen und Saatgut selbst zu ernten: die Biogärtnereien. Und das Leben ist nicht leicht für die Schweizer Gartencentern in Inwil, Rafz, Zuchwil oder Schinznach...

Nein, im Ernst, der Marktanteil der Biogärtnereien am Pflanzenhandel in der Schweiz bewegt sich im mittleren einstelligen Prozentbereich. Besonders bei Zierpflanzen hält sich leider noch die Vorstellung, da man sie ja nicht essen wolle, müssten sie auch nicht biologisch angebaut sein; und nur, wer die Kräuter für den Zauberspruch selbst anbauen möchte, legt Wert auf Bio.

Dabei sind die privaten und öffentlichen Flächen in den Agglomerationen und sogar auf dem Land weitgehend mit Zierpflanzen bepflanzt. Viele dieser Flächen werden kaum bearbeitet und sind deswegen ein Tummelplatz für Insekten, Vögel und andere Kleinlebewesen. Für diese sind die Zierpflanzen sehr wohl auch Nahrungspflanzen und sie werden wohl zu schätzen wissen, wenn sie aus biologischem Anbau stammen. Überhaupt ist die Artenvielfalt, die von Biogärtnereien produziert wird, viel grösser als das Standardsortiment der Gartencentern. Zwar werden nicht die neuesten



Sorten in fünf verschiedenen Blütenfarben zugleich angeboten, dafür aber botanische Raritäten, einheimische Pflanzen, klimatisch angepasste Kräuter und Sorten, die sich in der biologischen Kultur bewährt haben.

Wenn wir von Biodiversität reden, meinen wir doch Vielfalt. Gerade Biogärtnereien experimentieren mit Pflanzen, die auch in einem veränderten Klima gedeihen können, falls die heimische Flora zusammen mit den alten Klimabedingungen verschwindet.

Und wer weiss wohl noch, wie man Saatgut stratifiziert, wie man Grünstecklinge ohne chemische Bewurzelungshilfsstoffe zum Bewurzeln bringt, wie man okuliert, kopuliert, Absenker und Wurzelabrisse produziert. Diese Techniken werden kaum mehr gelehrt und müssen überdies noch an die biologischen Richtlinien angepasst werden. Da ist es schon aus finanziellen Überlegungen lukrativer, bewurzelte Jungpflanzen zu importieren, als sie selbst zu produzieren.

Damit diese Fähigkeiten zur Kulturführung und die Pflanzenvielfalt erhalten bleiben, braucht es einen sicheren Raum ausserhalb der Palisaden des Dorfkerns. Und da sind wir wieder beim landlosen Gärtner (m/w), der sich mit kantonalen Richtplänen, Grundstückspreisen und Bauvorschriften und zu guter Letzt auch mit den Biorichtlinien herumschlagen muss, bevor der erste Steckling bewurzeln kann.

Wenn Städte, Gemeinden und private Gartenbesitzer die Biodiversität und die lokale Pflanzenproduktion fördern wollen, müsste auch dafür gesorgt werden, dass Gärtnereien wieder einen Platz finden. Sonst rufen die Gärtner irgendwann aus: «Die spinnen, die Römer!» ●

